

Die eigenen Voraussetzungen befragen. Rezension: Kathrin Peters, Andrea Seier (Hg.): *Gender & Medien-Reader*. Diaphanes, Zürich-Berlin 2016

Sarah Horn

Gibt man ‚Gender‘ und ‚Medien‘ in die Suchmaske einer Bibliotheksdatenbank ein, ist der *Gender & Medien-Reader*, herausgegeben von Kathrin Peters und Andrea Seier, wahrlich nicht der einzige Treffer, der einen Überblick zu oder eine Einführung in Methoden und Theorien der Disziplinen um diese Wissenskategorien verspricht. Während jedoch die Vielzahl der in den Suchergebnissen aufgelisteten Bände den Fokus ihrer inhaltlichen Ausgestaltung auf thematische Zusammenfassungen paradigmatischer Begriffen und Diskurse legen, Analysen von Einzelmedien oder –formaten vornehmen oder vornehmlich empirische Untersuchungen zu Rezeptionsverhalten sowie Repräsentationen in medialen Formaten und Berufszweigen einbringen, versammelt dieser Reader erstmalig im deutschsprachigen Raum für die Medienwissenschaft wie für die Gender Studies forschungsleitende Primärtexte.¹ Dabei betonen die Herausgeberinnen in ihrer

¹ Exemplarisch für diese Form der Auseinandersetzung im deutschsprachigen Raum zum Verhältnis von Gender und Medien seien genannt: Marie-Luise Angerer, Johanna Dorer (Hrsg.): *Gender und Medien. Theoretische Ansätze, empirische Befunde und Praxis der Massenkommunikation. Ein Textbuch zur Einführung*. Wien 1994; Christina von Braun, Inge

Einleitung zum Band, dass statt eines additiven Verständnisses von Gender und Medien die reziproke Entstehung und Entwicklung dieser beiden Felder besondere Aufmerksamkeit erfahren soll.

Das Zusammendenken von Medien und Gender war in meiner akademischen Ausbildung so selbstverständlich, dass es beinahe verwundert, wenn mit dem *Gender & Medien-Reader* erst jetzt, 2016, ein solcher Band herausgegeben wird. Damit wäre dann aber auch schon das Ende der Selbstverständlichkeiten in diesem Zusammenhang erreicht; ist es doch ein zentrales und gemeinsames Moment der Gender Studies wie auch der Medienwissenschaft, gerade für selbstverständlich Gehaltenes in Frage zu stellen: Was ist ein Medium? Umgeben wir uns mit Medien oder umgeben Medien uns? Wie bestimmt sich Geschlecht und warum nur innerhalb eines binären Systems von ‚Mann‘ und ‚Frau‘? Lässt es sich überhaupt bestimmen? Je intensiver wir uns mit Fragen wie diesen auseinandersetzen, desto deutlicher wird, dass stabile Definitionen und rigide Kataloge zur Beschreibung von Medien und Gender kaum zum Erkenntnisgewinn beitragen: „Das Befragen der eigenen Voraussetzungen ist daher wohl eines der Kerngeschäfte, das Gender Studies und Medienwissenschaft so eng miteinander verzahnt.“²

Diese Feststellung der Herausgeberinnen beschreibt zugleich ihre Prämisse für die Auswahl der Texte: Nicht einen weiteren Kanon herstellen, sondern die Bewegungen innerhalb beider Disziplinen wie auch ihre Berührungen und Überschneidungen genealogisch nachzuzeichnen und damit in Umlauf zu halten, eine „Befragung des Kanons“³ zu ermöglichen. So ist der Reader anhand für die Theoriebildungen beider Disziplinen einschlägiger Methoden und Paradigmen strukturiert und in folgende Kapitel unterteilt: „Feministische

Stephan (Hrsg.): *Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien*. 3. überarb. und erw. Auflage, Köln, Weimar, Wien 2013; Margreth Lünenborg, Tanja Maier: *Gender Media Studies. Eine Einführung*. Konstanz, München 2013; Skadi Loist, Sigrid Kannengießer, Joan Kristin Bleicher (Hrsg.): *Sexy Media? Gender/Queertheoretische Analysen in den Medien- und Kommunikationswissenschaften*. Bielefeld 2013; Elizabeth Prommer, Martina Schuegraf, Claudia Wegener (Hrsg.): *Gender – Medien – Screens. (De)Konstruktionen aus wissenschaftlicher und künstlerischer Perspektive*. Konstanz, München 2015.

² Kathrin Peters, Andrea Seier: Gender & Medien. Einleitung. In: dies. (Hrsg.): *Gender & Medien-Reader*. Zürich-Berlin 2016, S. 9-19, hier: S. 17.

³ Ebd.

Filmtheorie“, „Repräsentationskritik“, „Technowissenschaften“, „Zeichen, Dinge, Räume“, „Wissensordnungen“ und „Agency“. Unter diesen Schlagwörtern finden sich je 4-5 Texte, die für die jeweiligen Diskussionen prägend waren und es noch immer sind. Mit dem Anspruch einer Genealogie ist es nur konsequent, dass die Texte selbst innerhalb der Kapitel chronologisch angeordnet sind. Mit den Jahreszahlen der jeweiligen Erstveröffentlichung hinter den Titeln im Inhaltsverzeichnis bietet diese Struktur neben einer thematischen Einordnung einzelner Theoretiker_innen auch eine rasche historische Orientierung ihrer Ansätze und Ideen zwischen dem ältesten Beitrag von 1951 und dem jüngsten aus dem Jahr 2013.

Dem Titel nach nicht als Einführung, sondern als „Reader“ konzipiert, kann und will der Band keine umfassende Erläuterung einzelner Konzepte oder Theorien liefern. Wohl aber leisten die je 8-10-seitigen Einleitungen zu den einzelnen Kapiteln knappe Übersichten zu den titelgebenden Paradigmen und Schlagwörtern. Die Autorinnen – neben den Herausgeberinnen konnten Andrea B. Braidt, Maja Figge, Karin Harrasser und Ulrike Bergemann gewonnen werden – begründen darin sehr pointiert die Auswahl der Texte, skizzieren ihre Bedeutung und verweisen auf weitere Schriften, die für die jeweiligen Debatten relevant sind, aus Platzgründen aber nicht berücksichtigt werden konnten. Zudem führen sie schlaglichtartig gesellschaftliche oder politische Ereignisse und Entwicklungen an, die die Beiträge in ihrer historischen Dimension weiter kontextualisieren, so z.B. die Akademisierung beider Fachbereiche. In ihrer Skizzenhaftigkeit stellen die Einleitungen vor allem für bereits mit grundlegendem Vorwissen ausgestattete Leser_innen hilfreiche, zusammenfassende Re-Orientierungen dar. Aber auch ohne Vorkenntnisse bietet der Reader einen gewinnbringenden ersten Überblick.

Die Kapitel setzen sich zu einem Großteil aus Texten von für Medienwissenschaft wie Gender Studies kanonischen Autor_innen zusammen. Wenn dies auch nicht zwangsläufig einen Widerspruch zum bereits angeführten Ziel darstellt, eine weitere und rein additive Kanonbildung zu vermeiden – ein Kanon, der einer Befragung unterzogen werden soll, muss schließlich vorgestellt werden – so ist die Gestaltung gerade darin ambivalent. Es finden sich neben Laura Mulveys einschlägigem „Visual Pleasure and narrative Cinema“ Texte von erwartbaren Autor_innen wie bell hooks, Kaja Silverman, Douglas Crimp, Richard Dyer, Luce Irigaray,

Donna Haraway und Teresa de Laetis auch ein aktuellerer Aufsatz von Judith Butler. Mit Auszügen aus Marshall McLuhans *The Mechanical Bride* und Friedrich Kittlers *Aufschreibesysteme 1800/1900* sind jedoch auch Beiträge von Autoren zu finden, die Eckpfeiler in der (Entstehung der) Medienwissenschaft bilden, deren Anführung im Kontext geschlechtertheoretischer und –politischer Fragestellungen auf den ersten Blick überraschen. Aber die Auszüge der Texte beider Autoren öffnen sich unter gleichsam stereoskopischer Betrachtung aus Medienwissenschaft *und* Gender Studies für weitergehende Analysen der „mediale[n] Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit“.⁴ In beiden Texten finden sich bisher wenig beachtete Ausführungen dazu und so wird McLuhan mit seinen Überlegungen zu Geschlecht in computerisierten Umwelten nicht nur zum Medien-, sondern in zaghaften Ansätzen auch Gendertheoretiker *avant la lettre*; Kittlers Analysen von Geschlecht im Verhältnis zu Aufschreibesystemen sollen im Kontext des Readers einer Relektüre unterzogen werden, um eine mögliche Anschlussfähigkeit der Gender Studies daran zu diskutieren.

Während diese Beiträge von 1951 bzw. 1985 stammen und auch die der anderen bereits genannten Autor_innen vornehmlich in den 1970er, 80er und 90er Jahren entstanden, schließt der Reader ebenso an rezente Diskussionen unter medienwissenschaftlichen und gendertheoretischen Fragestellungen an und nimmt mit u.a. Karen Barad, Rosalind Gill, Jasbir K. Puar und Paul B. Preciado Theoretiker_innen auf, deren Theorien wichtige Impulse für in den letzten Jahren aufkommenden bzw. noch immer andauernden Auseinandersetzungen um New Materialism, Postfeminismus, Homonationalismus und Biopolitik liefern. Weitere Debatten werden leider nur angerissen; so verweisen die Herausgeberinnen u.a. auf die aufkeimende Kritik an der in den sozialwissenschaftlichen Gender Studies etablierten Intersektionalitätsforschung, die insofern problematisch scheint, als dass sie im Versuch der Einbeziehung möglichst vieler identitärer Überkreuzungen aus Gender, *race*, *class*, *age* und *dis/ability* das Risiko

⁴ Kathrin Peters: Einleitung. In: dies., Andrea Seier (Hrsg.): *Gender & Medien-Reader*, S. 325-335, hier: S. 328.

eingeht, erneut und weitere – wenn auch verzweigtere – Ausschlüsse zu produzieren. Die in den Texten des Bandes mehrmals zitierte und für diese Kritik einschlägige Arbeit von Rey Chow hat leider keinen Eingang in die Textauswahl gefunden, was bedauerlich ist, zumal sie nicht nur für Jasbir K. Puar eine wichtige Bezugsgröße darstellt, sondern gerade auch, weil die Intersektionalitätsforschung in den Gender Studies viel Raum einnimmt. Unter der Prämisse, insbesondere die eigenen Selbstverständlichkeiten einer kritischen Betrachtung zu unterziehen, wäre ein Beitrag in diese Richtung daher wünschenswert gewesen.

Auch Diskussionen der gegenwärtigen gendertheoretisch orientierten Medienkulturwissenschaft um *queer temporalities* und *queer archive* finden nur in einer Randnotiz Erwähnung und werden höchstens durch den Beitrag von Jack Halberstam angedeutet. Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Bedeutung von Fragen der (Selbst-)Dokumentation, Zeitlichkeit und Geschichtsschreibung jenseits identitätspolitischer Bewegungen wären in diesem Reader Texte von z.B. José Esteban Muñoz oder Heather Love bereichernd gewesen.

Überzeugend ist die Textauswahl der Herausgeberinnen jedoch unter dem Aspekt, mit der Betrachtung historischer wie auch gegenwärtiger Texte stets die politischen Implikationen der Untersuchung vom Verhältnis Medien und Gender in den Blick nehmen zu wollen und emanzipatorische Potenziale freizulegen. Gender in Rückgriff auf Medien – verstanden „als Apparate und Dispositive, Institutionen und Industrien“⁵ – analysieren zu können, verspricht dabei, die Re-Etablierung heteronormativer und paternalistischer Strukturen innerhalb selbiger sichtbar machen und diese damit einer notwendigen Kritik aussetzen zu können. Nicht zuletzt ist dabei unerlässlich, *race* als Wissenskategorie mit in diese Überlegungen einzubeziehen, um die vielfältigen Verstrickungen, die politische Handlungspotenziale ermöglichen, aber auch Ausschlüssen und Unsichtbarmachungen produzieren, fassbar machen und kritisch beleuchten zu können. In den im Reader enthaltenen Texten von bell hooks, Sander L. Gilman und Jasbir K. Puar denken die

⁵ Peters, Seier: Einleitung, S. 13.

Autor_innen *race* und Gender in solch einer engen Verschlingung, wonach *race* immer schon gegendert, Gender immer auch *rassifiziert* ist – eine Beobachtung, die in deutschsprachiger Theorie noch immer verhältnismäßig wenig Berücksichtigung findet.

Die explizit international angelegte Textauswahl begründen die Herausgeberinnen damit, sich gegen den Versuch der deutschen Medienwissenschaft zu positionieren, „sich auf eine eigene Traditionslinie einzustimmen“.⁶ Während sie dazu die Bedeutung französischer, britischer und US-amerikanischer Theorien hervorheben, wird eine weitere Leistung dieses Readers sichtbar: die Deutschsprachigkeit aller Beiträge. Zahlreiche Texte liegen nun zum Teil in deutscher Erstübersetzung vor oder wurden – wie Mulveys „Visual Pleasure“ – neu übersetzt; eine Neubearbeitung, die mit dem Hinweis auf sprachliche Anpassungen hinsichtlich des Duktus sowie der zitierten Freud- und Lacanpassagen angemessen ist. Mit der Entscheidung, den gesamten Reader in deutscher Sprache zu gestalten, erleichtern die Herausgeberinnen den Einstieg in die Medienwissenschaft und Gender Studies, denn selbst wenn Leser_innen im Umgang mit englischsprachigen Texten vertraut sind, lassen sich insbesondere komplexe Theoretische Texte in Übersetzung oder in vergleichender Lektüre mit einer Übersetzung leichter erfassen. Und auch wenn die meisten der hier vertretenen Autor_innen im deutschsprachigen Raum bereits rezipiert werden, so tragen die Übersetzungen bisher wenig oder völlig unbeachteter Texte dazu bei, die Theorien einer breiteren Diskussionskultur zuzuführen.

Der Reader hat folglich, obwohl er nicht explizit entsprechend betitelt ist, einen einführenden Charakter. Dieser Eindruck verstärkt sich noch dadurch, dass die Mehrzahl der Texte in gekürzter Version vorliegt. Der Band liefert auf dem Umfang von knapp 600 Seiten einen ausgesprochen breiten Überblick über vorherrschende Thematiken und programmatische Texte und ist damit als eine Zusammenstellung angelegt, die Orientierung bietet und durch Verweise nicht zuletzt in den jeweiligen Einleitungen dazu einlädt, vertiefend zu lesen und weiter zu recherchieren.

⁶ Ebd., S. 18.

Ingesamt positioniert sich der *Gender & Medien-Reader* als ein Band, der bereits mit Vorwissen ausgestatteten, aber auch noch unerfahreneren Interessierten übersichtlich strukturierte und klug eingeleitete Anhaltspunkte für die (erneute) Auseinandersetzung mit einschlägigen Theoretiker_innen und wichtigen Theoriebereichen aus dem Zusammenspiel von Gender Studies und Medienwissenschaft liefern kann – zumal unter der leitenden Perspektive, dieses als politisch zu befragen und auf emanzipatorische Potenziale hin zu untersuchen. Dieser rote Faden stellt die Beiträge in Beziehung zueinander, über die Einleitungen werden Aus- und Seitenblicke der Diskussionen um die untertitelgebenden Schlagwörter aufgezeigt, die Übersetzungen ermöglichen einen niedrigschwelligeren Zugang zu internationalen Debatten.

Mit diesem Fazit ‚scheitern‘ die Herausgeberinnen am eigenen Anspruch, nicht einen weiteren Kanon, kein Standardwerk für den Beginn oder das fortgeschrittene Studium der Medienwissenschaft oder Gender Studies zusammengestellt zu haben. Gleichzeitig haben sie mit diesem Reader aber allen potenziellen Leser_innen ein Werkzeug an die Hand gegeben, die angestrebte „Befragung des Kanons“ vorzunehmen, sodass das Ergebnis dieses ‚Scheiterns‘ letztlich ein äußerst produktives ist.

Autor_in

Sarah Horn hat Medienwissenschaft und Medienrecht in Köln (B.A.) und Bochum (M.A.) studiert und ist derzeit am MRG II „Räume anthropologischen Wissens: Produktion und Transfer“ an der RUB assoziiert. Schwerpunkte des Dissertationsprojekts sind Trans*männlichkeiten, audiovisuelle Selbstdokumentation und Queer Cinema.

Kontakt: sarah.horn-x3w@rub.de